

Ich heiÙe Sie alle ganz herzlich zu unserem Gottesdienst willkommen, der im Rahmen des Dorffestes wieder hier im Festzelt stattfindet. Er wird in bewährter Weise durch den Posaunenchor musikalisch ausgestaltet.

Unlängst erzählte mir eine Lehrerin, von den unterschiedlichen Reaktionen auf den Umstand, dass sie eine Halskette mit einem Kreuz trug. Während eine Kollegin meinte, so etwas würde sie sich nicht trauen, hätten die Kinder eher unbefangen auf das Kreuz reagiert, hätten gefragt, ob sie tatsächlich an Gott glaube. Und ein Mädchen hätte gefragt, ob sie heilig sei. Da wird es nun ganz speziell. Ich kann mich erinnern, dass es diese Rede „der ist heilig“ schon in meiner Schulzeit gab; und das war eine Mischung aus Anerkennung, Spott und Unverständnis.

Wir werden nachher die Aufforderung hören: ihr sollt heilig sein! und versuchen, uns ihr zu stellen.

Predigttext: Lev 19

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott. Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der HERR, euer Gott. Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben. Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht: Du sollst den Geringen nicht vorziehen, aber auch den GroÙen nicht begünstigen, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR. Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.

Was könnte das Mädchen gemeint haben, als es seine Lehrerin fragte, ob sie heilig sei? Was mögen ihr für Vorstellungen durch den Kopf gegangen sein? Ich kann es nur vermuten: heilig ist demnach jemand, der irgendwie anders ist als die anderen, für ihn gelten andere Regeln; und er hat Zugang zu einer Dimension der Wirklichkeit, die anderen verschlossen ist – so vermute ich zumindest. Und wenn in meiner Schulzeit von jemand gesagt wurde, der sei heilig, meinte es zum einen: den kannst du nicht ganz ernst nehmen, aber auch: der hat eine gewisse Aura, er nötigt einem irgendwie Achtung ab. Aber auf jeden Fall war es etwas Fremdes.

Ihr sollt heilig sein! soll Mose dem Volk Israel ausrichten, nicht nur einige, sondern alle.

Damit sind vor allem zwei Dinge gemeint: Glaube, Religion ist damit nicht einfach Privatsache. Nicht nur, dass sie gemeinschaftlich praktiziert wird, sondern auch, dass sie sich irgendwie zeigen soll, ja muss. Was ich glaube, das mache ich nicht einfach mit meinem Gott (oder gar mit mir) aus, sondern das wird sichtbar – und ggf. muss ich mir dazu Rückfragen gefallen lassen, sei es nun die eigenartige Frage der Schülerin oder auch die mehr oder weniger freundlich gestellte Frage, wie sich mein Verhalten, mein Auftreten denn mit meinem Glauben vertrage. Ich gebe zu, dass gerade letzteres mitunter eine Anfechtung ist, wenn mich Menschen, die in Glaubensdingen keinerlei Ambitionen zeigen, mich kritisch darauf ansprechen. Sicher gibt es Situationen, wo ich mir das auch verbitten kann, aber im Grunde haben sie alles Recht dazu: ich bin heilig und auch ihr sollt heilig sein – an diesem Anspruch kommt man nicht so einfach vorbei; da kann man nicht einfach sagen: naja, so war es nun auch wieder nicht gemeint!

Das zweite: es ist bemerkenswert, worin dann diese Heiligkeit konkret bestehen soll: nicht in besonderen religiösen Übungen, Gebeten, Fasten usw., nicht in einem besonders weltabgewandten

Leben, sondern in sehr praktischen, vor allem ethischen Fragen: im Respekt gegenüber Gott und den Eltern, in der Wahrung der Gerechtigkeit, im Verhältnis zu Schwachen und Benachteiligten. Religiosität, Frömmigkeit eines Menschen zeigt sich demnach vor allem darin, wie er mit seinen Mitmenschen umgeht.

Nun ist es die eine Sache, was das damals bedeutet haben mag: bei einem Leben in großen Familienverbänden, ohne ausgeprägtes soziales Netz außerhalb der Familie, ohne Rechtssicherheit und der Möglichkeit, ergangene Urteile in nächster Instanz überprüfen zu lassen, zu einer Zeit, wo Emigration und Leben in der Fremde eher ein Einzelschicksal war. Das ist allenfalls von historischem Interesse. Aber wie machen wir uns das zu eigen?

Hier ist zunächst eine interessante Veränderung zu damals zu vermelden: mag es früher das Phänomen gegeben haben, das Leute zwar sehr fromm taten, in ihrem Verhalten davon aber nichts zu erkennen gaben, so scheint es heute eher umgekehrt zu sein: Glaube scheint sich völlig in Ethik und Moral aufzulösen: es komme vor allem darauf an, ein anständiger Mensch zu sein; ob und was man darüber hinaus noch glaube, sei von untergeordneter Bedeutung.

Nun ist es ohne Zweifel von großem Vorteil, wenn auch die, die angeblich an nichts glauben, sich um ein anständiges Leben bemühen. Aber ich meine, dass das weder für die Kirche noch für die Gesellschaft auf Dauer ausreicht. Die sog. Werte verflüchtigen sich, wenn sie „in der Luft hängen“, wenn sie nicht in einen Glauben eingebunden sind. Und für uns als Kirche reicht es nicht, allein auf Mitmenschlichkeit und Erhaltung der Schöpfung zu setzen. Der zweite Satz „ich bin heilig“ ist die Voraussetzung für den ersten „ihr sollt heilig sein“.

Dieser Glaube als Voraussetzung jeder dauerhaft tragfähigen Ethik besteht im Kern darin, dass es Größeres und Wichtigeres gibt als mich selbst: der Grund, da ich mich gründe, derjenige, von dem ich

mir etwas sagen lasse. Glaube besteht zuerst in der Anerkennung Gottes: du bist heilig, alles andere kommt danach, darunter.

Ich weiß, dass damit auch viel Schindluder getrieben worden ist und noch wird, dass Menschen missbraucht wurden um einer Sache willen, die angeblich größer war als sie selbst, sei es nun Gott selbst, dessen Ehre verteidigt werden müsse (z.B. durch Bekämpfen der Ungläubigen) oder das Volk der Sozialismus oder das Wohl künftiger Generationen. Das ändert aber nichts daran, dass es auf Abwege führt, wenn sich jeder selbst zum Maßstab aller Dinge aufschwingt. Das gilt übrigens auch für die Aufarbeitung der Corona-Politik: ja, da war vieles übergriffig und überflüssig. Aber mit „da muss jeder selber sehen und entscheiden“ lässt sich keine Pandemie eindämmen! Das wird heute vielleicht nicht gern gehört, ist uns als Kirche aber aufgegeben zu sagen.

Aber wie sieht es nun mit den konkreten Geboten aus, die Ausweis der Heiligkeit sein sollen? Manche Umstände haben sich inzwischen dramatisch verändert. Ich möchte auf zwei Aspekte eingehen.

Da ist einmal die Aufforderung „ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater“. Mal abgesehen, dass damit nicht Angst sondern Ehrfurcht gemeint ist, so gibt es inzwischen Bücher mit dem Titel „Warum wir unseren Eltern nichts schulden“. Ja, es ist ein Problem, wenn Eltern ihren Kindern Auflagen machen, etwa was das Wohnen im Alter anbelangt oder die mögliche Pflege.

Aber man packt die Sache von vornherein falsch an, wenn man das Verhältnis von Kindern und Eltern wie eine Haftpflicht ansieht: Eltern müssen für ihre Kinder einstehen, sie haben sie schließlich gewollt, während die Kinder sich ihre Eltern nicht ausgesucht haben und darum auch für sie nicht haftbar gemacht werden können.

Mal ganz abgesehen, dass wir keineswegs nur für die Dinge einstehen müssen, die wir selbst entschieden haben, ist es an Armseligkeit nicht zu überbieten, wenn man auf dieses Niveau absinkt. Hier geht es um Respekt, Wertschätzung, Dankbarkeit und Liebe. Und gerade letztere schließt die Bereitschaft, um des anderen willen auf Eigenes zu verzichten, mit ein. Aber das kann man nicht einfordern. Aber Heiligkeit bemüht sich eben darum, miteinander zu schauen und zu überlegen, wie man allen Beteiligten am besten gerecht werden kann.

Das Gebot die Fremdlinge betreffend „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,“ soll in erster Linie verhindern, dass die ohne stützende Familie im Hintergrund nicht zum Spielball von Willkür werden. Für die heutigen Migrationsbewegungen greift es zu kurz, gibt gleichwohl die Richtung vor: diese Menschen dürfen nicht einfach eurer Willkür ausgesetzt sein!

Was hier not tut, wäre zunächst mehr Ehrlichkeit. Und dazu gehört die Feststellung, dass es Zuwanderung geben wird, ob wir sie wollen oder nicht. Dass wir sie sozial- und wirtschaftspolitisch brauchen, ist eigentlich bekannt. Dass wir gar nicht die Mittel hätten, sie vollständig zu unterbinden, sollte es auch sein.

Zur Ehrlichkeit gehört aber auch, dass es weder sinnvoll noch möglich wäre, dass jeder, der will, auch kommen könne. Nicht nur, weil uns das überfordern würde, sondern auch, weil damit kein Problem gelöst wird, weder in den Herkunftsländern noch bei uns. Hier wünsche ich mir eine Politik, die ihre ideologischen Scheuklappen ablegt, aber auch eine Kirche, die sich von ihren guten Absichten nicht den Blick trüben lässt.

Ihr sollt heilig sein – das klingt so wie ein Zustand, den man erreichen kann (oder auch nicht). Am Ende ist es eher ein ständiges

Bemühen, zu dem uns Gott Kraft und seinen Heiligen Geist geben möge.